

Bibel verstanden wurde? Das zergliederte Beispiel gibt die Antwort. Weil die Sache der Bibel dem Menschen an sich so fremd und neu ist, daß sie ohne fremde und neue Worte nicht gesagt werden kann. Das Beste und Tiefste zum Verständnis des Evangeliums tut nicht der, der es mit verwachsenen, alles und nichts bedeutenden Worten umschreibt, die den Menschen leicht hin eingehen, weil sie keine Schwierigkeit in ihnen merken. Das Beste und Tiefste zum Verständnis des Evangeliums tut vielmehr der, der es bei aller Anknüpfung an das Gewöhnliche, in eigentümlichen, eigengeprägten Worten verkündet, die den Stachel in den Geist des Hörers drücken, die ihm klar machen, hier gebe es etwas bisher noch nicht Bekanntes zu verstehen, hier wolle sich ihm eine neue, reiche Welt aufschließen. Nicht „mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist redet“, sollen wir das Evangelium verkündigen (1. Kor. 2, 13). Das bedeutet nicht nur für den sachlichen Inhalt, sondern auch für die sprachliche Gestalt der religiösen Verkündigung etwas. Das Evangelium ist ohne eine gewisse Eigengestalt der Rede nicht ausdrückbar in der menschlichen Sprache.

So kann man aus Luthers Dolmetschen lernen: Verständlichkeit der christlichen Rede ist stets ein Schweben zwischen der Anknüpfung an den gewöhnlichen Sprachgebrauch und der durch die Eigenheit der Sache erfordernten Eigengeprägtheit der Begriffe. Wir dürfen die Anknüpfung nicht verlieren, sonst verlieren wir das Ohr, an das wir uns wenden. Wir dürfen aber auch nicht die Eigengeprägtheit preisgeben an die Flachheit der weltlichen Rede, sonst verkürzen wir die Sache, um derentwillen es sich allein lohnt, daß wir reden.

(L. S.)

[Fortsetzung folgt.]

Bücherschau

Martin Luther: Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516.
Übertragen von Eduard Ellwein, Verlag Chr. Kaiser, München 1927.

Geh. Mk. 12.50, Lwd. Mk. 14.50.

Daß diese Vorlesung Luthers keineswegs nur die gelehrte Theologie und die Lutherforschung interessiert, sondern daß es notwendig war, sie durch eine Übersetzung weitesten Kreisen zugänglich zu machen, kann man am besten aus einer Probe ersehen, wie wir sie vor dem Erscheinen des Buches in Heft 1 des Jahrganges 1927 unter der Überschrift: „Wie

Gott erhört" gebracht haben. Im übrigen hat der Übersetzer, Eduard Ellwein, im Vorwort die geschichtliche Bedeutung und den Gegenwartswert wie Art und Aufgabe seiner Übersetzung so trefflich herausgestellt, daß diese Stellen zur Empfehlung des Buches hier folgen mögen:

"Im Herbst 1515 ging Dr. Martin Luther daran, vor seinen Wittenberger Studenten den Römerbrief auszulegen. Diese Vorlesung, die sich etwa vom 3. November 1515 bis zum 7. September 1516 hinzog, ist eine Frucht der stillen Jahre nach dem Durchbruch der evangelischen Erkenntnis und vor Beginn des großen Kampfes. Das Werk, das eine „wissenschaftliche Leistung erster Bedeutung, auf der vollen Höhe geistiger Erkenntnis und Arbeit der Zeit“ (Sicker) darstellt, ist für das Schicksal der abendländischen Kirche bestimmend und bedeutsam geworden wie kaum ein anderes. Denn hier ringt sich ein ganz neues, ursprüngliches, evangelisches Verständnis des großen Apostels siegreich durch alle überlieferten Denk- und Anschauungsformen hindurch, teils Altes mit neuem Inhalt erfüllend, teils mächtig darüber hinausweisend.

Es liegt eine merkwürdige Fügung darin, daß gerade dieses Werk, das nicht nur für die Kenntnis Luthers, sondern auch für das Werden der Reformation von unvergleichlicher Bedeutung ist, jahrhundertlang seinem Inhalt nach vollständig unbekannt blieb. Erst in unserer schicksalschwangeren Zeit, um die Jahrhundertwende, erwachte es zu neuem Leben. Und wenn die vergilbten, stummen Blätter wieder zu reden anfangen, so danken wir das in erster Linie der unermüdlichen und erfolgreichen Forscherarbeit von Professor Johannes Sicker, der uns damit wieder den Zugang zu dem Quellgebiet der Reformation erschlossen hat. Daß die theologische und historische Arbeit durch die von ihm veranlaßte Neuherausgabe des Lutherschen Römerbriefkommentars neue kräftige Antriebe erhalten hat und von ihr befruchtet worden ist, liegt klar zutage. . . .

Was die Form der Übertragung anbelangt, so habe ich mich einestheils an den von Luther in der Vorlesung selbst gegebenen Rat gehalten, dem Sinne nach und nicht in sklavischer Gebundenheit an das Wort zu übersetzen, andernteils habe ich mich bemüht, mich nicht unnötig vom Texte zu entfernen, weil ich glaube, daß der eigenartige, herbe Rhythmus dieses strengen, ehernen Lateins, das Luther schrieb, auf die Weise am ehesten gewahrt bleibt, wenn auch in stark abgeschwächtem Grade. Ich hoffe aber, daß Luther auch in oder vielleicht trotz dieser Übersetzung zu vernehmen ist. . . .

Worum handelt es sich denn eigentlich bei einer Übersetzung? Eine Übersetzung will, sofern sie sich ihrer Aufgabe bewußt bleibt, im letzten Grunde eine Brücke sein hin zu einem lebendigen Erfassen und Verstehen der Sache, um die es geht. Insofern ist sie die Voraussetzung einer jeden weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung. Ja, man kann sagen, daß sich hier auf einem enger umgrenzten Gebiete eine Grundhaltung des menschlichen Geistes verrät, sobald er erkennend und forschend der Wirklichkeit gegenübertritt. Sofern er dies tut, überträgt er und diese Übertragung ist gleichzeitig der Versuch einer Erfassung und Deutung der Wirklichkeit. Das gilt z. B. in einem tiefsten Sinn von der Übertragung der Bibel aus ihren Grundsprachen. Eine solche ist immer ein Kampf um ihr innerstes Geheimnis. Eben das macht ja Luthers Bibelübersetzung zu einer so unmittelbar und kräftig an Herz und Gewissen grei-

fenden Verkündigung des Evangeliums, daß sie eine seit Jahrtausenden unerhört lebendige Erfassung der Biblischen Botschaft war, ein Reden und Übertragen aus dem Herzen und aus der Mitte der Bibel heraus. Und wer heute wieder an biblische Texte herantritt und etwa als Dozent, Prediger oder Lehrer genötigt ist, anderen und sich selber über den Inhalt des Textes Rechenschaft zu geben, und zwar letztlich zusammenfassend in Form einer den Sinn des Ganzen möglichst eindeutig und klar zum Ausdruck bringenden Übersetzung, der weiß, daß in diesem Bemühen gleichzeitig ein leidenschaftliches Ringen des Geistes um das Verständnis eben dieses Textes steckt. In einem gleich ernstem Sinn handelt es sich auch hier bei diesem deutschen Römerbriefkommentar nicht nur um die formale Übertragung des lateinischen Textes. Das wäre ein ganz unmögliches Beginnen. Vielmehr möchte diese Übertragung den Leser unmittelbar zu der Sache hinführen, um die es Luther ging, damit aber auch mitten hinein in das ernste, die letzten Fragen aufrührende Ringen um das Verständnis dessen, was er sagte. In diesem Sinne möchte die vorliegende Arbeit ein bescheidener und hoffentlich nicht unfruchtbarer Beitrag zur Lutherforschung der Gegenwart sein.

Es ist ja nicht zu verkennen, daß sich diese Forschungsarbeit jetzt in einer gewissen Krisis befindet. Zwischen dem von Karl Holl gezeichneten Lutherbild und der Darstellung der Theologie Luthers aus der Feder Theodosius Harnacks, wie sie jetzt wieder neu vorliegt, besteht eine tiefgehende Spannung. Aus dieser Situation erwächst aber für uns nur der heilsame Antrieb, mit einem um so größerem Ernste um das Verständnis der grundlegenden Einsichten Luthers und der zentralen Anliegen der reformatorischen Verkündigung überhaupt zu kämpfen. Wenn nicht alles trügt, fällt hierbei der Römerbriefvorlesung Luthers, diesem Dokument einer gewaltigen Durchbruchschlacht, eine große, wenn nicht entscheidende Bedeutung zu. Die Aufmerksamkeit in noch viel stärkerem Grade als bisher auf dieses Werk Luthers zu lenken, das ist der Zweck der vorliegenden Übersetzungsarbeit. Damit glaubt sie auch einen Dienst an der deutschen evangelischen Kirche zu erfüllen und an all denen, die von der Not und Hoffnung der Kirche bewegt sind und wissen, daß ihr und uns nichts so bitter notwendig ist wie das aufmerksame Zuhören in die Richtung, aus der Luther redete, als er seinen Studenten den Römerbrief auslegte. . . .

Die Bilder dieses Heftes: eine Ansicht der Stadt aus der Zeit um 1546, Der älteste Stadtplan von 1623 und eine Ansicht von Wittenberg nach einem Cranach'schen Holzschnitt, sind uns freundlichst von Herrn Max Senf, Lutherstadt Wittenberg, zur Verfügung gestellt.